VIII. Jahrgang. Budapest, am 8. April 1881. Nr. 15.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Eine besondere Tactlosigkeit.

Wie wir den Tagesblättern entnehmen, hätte über Antrag des hiesigen Vorstandes S. Deutsch eine Berathung über die jüngste Gesetzvorlage des Justizministers betreffs der gemischten Judenehen stattgefunden, nach welcher die Landgemeinden zu gemeinsamen Schritten bezüglich dieses Gesetzes aufgefordert werden sollen.

Beim Lesen dieser Nachricht fielen uns die Worte Börne's ein, der irgendwo beiläufig Folgendes sagt: Es ist ein wahres Glück, daß die Könige manchmal g e r u h e n, denn würden sie immerfort regieren, so müßten die Völcer schon längst zu Grunde gegangen sein!

So halten wir es auch für ein wahres Glück, daß unsere Großcommune nur selten Gelegenheit hat, Ungeschicklichkeiten zu begehen, bietet sich ihr aber die Gelegenheit hiezu, dann greift sie sofort zu, ut exemplum docet.

Definiren wir diesmal diese Ungeheuerlichkeit.

Jedes Kind im Lande wird es vermuthen. daß dieses Gesetz nicht wie Minerva aus der Stirne Jupiters, plötzlich zur Vorlage gelangte, sondern erst mit dem hierländischen freisinnigen Episcopat durchberathen wurde. Wenn es nun ohne jede Verklausulirung heißt, daß Juden mit Christen Ehen eingehen können, so ist das schon eine solche Freisinnigkeit, die unbedingt darauf schließen läßt — wenn das Gesetz nicht ausdrücklich anders verfügt —, daß auch die Religion der Kinder solcher Ehen, dem Uebereinkommen der Eltern überlassen bleibt.

So liegt einmal das Gesetz in crudo vor. Nun erkläre uns irgend e i n vernünftiger Mensch, was die zusammengetrommelten Gemeinden berathen und beschließen sollen? Sollen sie etwa gegen die ganze Vorlage remonstriren, und den unerträglichen bisherigen Zustand wünschen? das wird hoffentlich Herr Deutsch den Gemeinden des Landes, trotz seiner Supperklugheit, nicht zumuthen? Oder soll man etwa den Minister zwingen, seine diesbezügliche Ansicht á priori auszusprechen? und wie, wenn derselbe gerade dies verschweigen wollte, um im Vorhinein auf keine unliebsamen Hindernisse zu stoßen? Ferner, ist denn das Gesetz schon durchberathen, und zu unserem Nachtheil aufgefaßt, daß wir schon „Feuer" schreien? W i r d und m u ß es nicht Sache der jüd. Abgeordneten und der freisinnigen Landesvertreter sein, die Angelegenheit in möglichst liberalem Sinne durchzuführen? — Ueberhaupt ist es uns ganz unbegreiflich, daß unser löbl. Vorstand zum bösen Beispiele für alle Gemeinden des Landes, unserer Landeskanzlei, die doch eigentlich das gesetzlich sanctionirte vermittelnde Organ zwischen der vaterländischen Judenschaft in p a r t. f i d e l i b u s und der Regierung ist, auf solch' tactloser Weise Concurrenz macht! . . .

Es ist aber auch von einem andern Gesichtspunkte aus eine ganz besondere Ungeschicklichkeit, dieser Lärm um Nichts? Die Herren in der Tabakgasse sollten und dürften doch wissen, wie schwer das Odium der Herren im Orczyschen Hause auf ihnen lastet — wozu also dasselbe noch mehr herausfordern? Ein solches Gesetz gebietet die Klugheit, lasse man — ob man sich dessen freut oder nicht — stillschweigend über sich ergehen, darüber handeln, sei es in welcher Weise immer, wird in jenem Lager so viel böses Blut als möglich machen, dies aber, wozu?

Uebrigens sind wir überzeugt, daß wenn selbst die Nachricht wahr sein sollte, daß die Landgemeinden eine derartige Aufforderung erhielten, dieselben Tact genug besitzen werden — zu Hause zu bleiben und wenn etwaige Schritte nöthig sein sollten, es unserer Landeskanzlei überlassen werden, solche einzuleiten, umsomehr, da wir die Ueberzeugung haben, daß dieselbe in ihrer sach- und fachgemäßen Leitung die Angelegenheit bei der rechten Seite zu fassen vermag.

Hochkomisch finden wir schließlich, wenn das hiesige jüd. Lehrerorgan sich bezüglich des Vorstandes Herrn Deutsch in dieser Angelegenheit, in Lobhudeleien

ergeht, dem „P. Ll.", der unsere Auffassung in dieser Sache prevenirte, Lügen straft und den Minister als — Faraonen abkanzelt!

Wie sagt doch Mephisto: „Es ist doch schön von einem großen Herrn so gut mit seinem Diener sprechen."

—a—

Eine kuriose Begriffsverwirrung.

Das in Wien erscheinende orthodoxe „Jüdisches Weltblatt" bringt wörtlich unter dem Schlagworte „Die Enquête=Sitzungen" folgenden Artikel:

„Wie es unsern g. Lesern bekannt ist, beabsichtigt das Kultusministerium dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der isr. Kultusgemeinden, giltig für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, vorzulegen und beschlossen hat, daß Gesetz, ehe es in das Abgeordnetenhaus gelangt, einer Enquête, in der die verschiedenen Richtungen der Judenheit vertreten sein sollen, vorzulegen.

Diese Enquête hat am 25. und 27. d. v. M. im Kulusministerium stattgefunden. Und da wir überzeugt sind, daß der Verlauf dieser hochwichtigen Verhandlungen alle g. Leser unseres Blattes auf's Höchste interessiren dürfte, und um die in allen hiesigen politischen Blättern über diese Verhandlungen gemachten falschen Angaben zu berichtigen, wollen wir unsern g. Lesern mittheilen, was wir aus bester Quelle über diese Verhandlung wissen.

Zu dieser Enquête waren geladen aus Galizien Herr Oberrabbiner Schreiber, Reichsrathabgeordneter, Herr v. Kallir Reichsrathabgeordneter aus Brodi, Herr Mises, gewesener Reichsrathabgeordneter aus Lemberg. Aus Wien waren eingeladen: Herr Rabbiner Spitzer, Herr Ignatz Deutsch k. k. Hofwechsler, dessen nervöser Zustand ihn leider nöthigte den Vorstellungen seiner Angehörigen nachzugeben und von den hochwichtigen Berathungen fern zu bleiben, was von dem Vorsitzenden Herrn Sektionschef Lemaier bei der ersten Sitzung erwähnt wurde. Ferner waren aus Wien eingeladen Herr Dr. Kuranda, Reichsrathabgeordneter und Präses des Vorstandes der isr. Kultusgemeinde, Herr Baron v. Königswarter Herrenhausmitglied, Herr Dr. Jellinek, Herr Dr. Güdemann, Herr Baumgarten, Mitglied des Vorstandes der isr. Kultusgemeinde, Herr. v. Goldschmidt, Herr Prof. Dr. Wolf. Aus Böhmen waren geladen Herr Dr. Gugenheimer, Rabbiner in Kollin, Herr Dr. Lichtenstern, Obmann der Repräsentanz der böhmischen Landesjudenschaft, und endlich war aus Mähren geladen Herr v. Gomperz, Reichsrathabgeordneter.

Obgleich dieser Versammlung nur drei Mitglieder der Orthodoxen angehörten, ist doch das Resultat der Berathung ein für uns überaus Günstiges zu nennen, und sind bei derselben auch manche Erscheinungen zu Tage getreten, die für uns von bedeutendem Werthe sind.

Nachdem von verschiedenen Seiten der hohen Regierung der Dank ausgesprochen wurde für die Einberufung dieser Enquête, nahm zuerst Oberrabbiner Schreiber das Wort und erklärte, daß wenn die Juden Oesterreichs noch auf der alten religiösen Basis stünden, er mit der Regierungsvorlage fast vollkommen einverstanden wäre; daß er aber, nachdem die Juden Oesterreichs in zwei weit auseinander gehenden Richtung getheilt sind, er dem Gesetzentwurfe nur dann zustimmen könne, wenn die Zulassung der Trennung, die in Ungarn und Deutschland zum Wohle und Frieden der Gemeinden durchgeführt ist, ausgesprochen würde.

Diese Erklärung wurde, wie zu erwarten war, von Seite der Neologen=Enquête=Mitglieder auf's Heftigste angegriffen. Herr Br. Königswarter, Dr. Kuranda, Herr Dr. Güdemann und Herr Dr. Jellinek sprachen sich gegen die Berechtigung des Austrittes aus der Gemeinde aus. Nachdem dieselben zu Ende waren, wurde jedoch jeder einzelne der von ihnen aufgestellten Einwände von den Herren Rabbinen Dr. Gugenheimer und Spitzer in schlagender Weise widerlegt.

Im weiteren Verlaufe der Debatte äußerte Herr Dr. Kuranda, daß, nachdem Herr Rabb. Spitzer in der vorigen Sitzung erklärte, daß der Talmud der Boden des Judenthums sei, er sich verpflichtet fühle zu erklären, daß er nicht auf dem Boden des Talmud stehe, und daß die überwiegende Mehrheit der Judenheit Oesterreichs seinen Standpunkt theile. Der Talmud werde uns zu Füßen geworfen von Eisenmenger bis Rohling. Im Talmud kämen Sachen vor, welche verwerflich seien u. dgl. mehr. Man müsse daher mit dem Talmud brechen. Darauf behauptete Herr Dr. Güdemann auf talmudischem Boden zu stehen, trotzdem führte er Manches an, wodurch den Größen des jüd. Mittelalters Vorurtheile und Beschränktheit nicht abgesprochen werden kann. Auch Herr Baumgarten erklärte, er stehe auf talmudischem Boden. Darauf ergriff Herr Rabbiner Spitzer, der schon bei der ersten Sitzung in sehr gelungener Weise die Wiener Verhältnisse beleuchtet hatte, das Wort, und votirte dem Herrn Dr. Kuranda seinen aufrichtigen Dank für die Offenheit, mit welcher derselbe erklärt habe, nicht auf talmudischem Boden zu stehen, welches Geständniß zur Klärung der Situation wesentlich beizutragen geeignet ist. Characteristisch für dieselbe ist es auch, daß der erste Vorsteher der isr. Cultusgemeinde Wiens mit dem Rabbiner derselben über eine Frage ersten Ranges, über das Judenthum überhaupt, verschiedene Standpunkte einnehmen; welchen Eindruck diese Thatsache auf die hochverehrten Herren Vertreter der hohen Regierung hervorbringen durfte, ist nicht Redners Sache zu erörtern. Derselbe trat auch der Angabe des Herrn Dr. Kuranda, daß die Mehrheit der Judenheit Oesterreichs seinen Standpunkt theile, mit aller Entschiedenheit entgegen und sagte, daß, wenn heute die hohe Regierung eine Anfrage an das österreichische Judenthum diesbezüglich richten würde, mindestens 90 Perzent derselben sich erklären werden, daß sie auf dem Boden des Talmud stehen, welcher der Boden des historischen Judenthums ist. Zum Schlusse versprach

der Vertreter der Regierung, daß dieselbe die geäußerten Wünsche berücksichtigen werde. Und es ist daher zu hoffen, daß dem Drucke, den die Neologen so gerne üben möchten, durch ein Gesetz ein für alle mal abgeholfen werden wird."

So weit der hochorthodox gefärbte Artikel.

Aus den Auslassungen beider Parteien ersehen wir, daß bei allen diesen Enquetlern eine ganz eigenthümliche Begriffsverwirrung herrscht, die ganz und gar unbegreiflich ist. — Wolan denn, da wir sie leider schwarz auf weiß sehen, so wollen und müssen wir schon nachweisen, daß beide Parteien **Recht** und zugleich — — **Unrecht** haben, und zwar in Folge einer wie gesagt unbegreiflichen Begriffsverwirrung, deren wir uns seitens solcher Männer förmlich — schämen möchten.

Herr Dr. Kuranda nämlich behauptete: er stehe nicht auf dem Boden des Talmud, und doch straft Herr Dr. K. selber diese seine Behauptung durch seine tausendfältigen religiösen Handlungen, Lüge! Denn wenn Herr Dr. K. nur einmal des Jahres das Gotteshaus besucht und in Gemeinschaft mit seinen übrigen Correligionären die vorgeschriebenen Gebete mitbetet — und wir wissen ganz genau, daß Herr Dr. K. dies mehrmals im Jahre thut, ja, daß derselbe schon auch noch ganz unwesentlichere Zeremonien mitmachte, so begreifen wir schon eine solche Behauptung keineswegs! Wir begreifen sie aber umsoweniger, als Herr Dr. K. bisher weder als einen Karaiten, noch zu einer Ultrareform-Genossenschaft sich offen bekannte. Noch viel merkwürdiger und höchst sonderbar ist die Behauptung, daß der größte Theil der österreichischen Judenheit nicht auf dem Boden des Talmud stehe!

Und doch hat Herr Dr. K. Recht! nur passirte ihm das kleine Malheur; statt zu sagen, er stehe nicht auf dem Boden des **Schulchan-Aruch** und den unschuldigen Talmud, der nebst den zahllosen Schätzen, allerdings auch verhältnißmäßig geringe Schlacken enthält, und von den böswilligen Feinden des Judenthums ohnedies genug zu leiden hat, in Ruhe zu lassen, griff er den Talmud an und sagte, sehr gelinde gesagt, eine Unwahrheit! Und so hat er auch vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß der größte Theil der Judenheit in Oesterreich nicht auf der Basis des Schulchan-Aruch stehe!

Ja, nur dieser Begriffsverwirrung ist es zuzuschreiben, daß die Herren Güdemann, Baumgarten und Spitzer ihm widersprechen konnten. Noch mehr muß es wundern, daß keiner der gelahrten Herren diesen Lapsus oris vermerkte! Oder möchte Herr Dr. Güdemann, ja selbst Herr Dr. Gugenheimer zu behaupten wagen, daß auch nur unsere modernen, wissenschaftlich gebildeten Rabbinnen dem Schulchan Aruch huldigen? Ja, wir könnten sogar beweisen, daß nicht einmal dieser Romantiker diesen Boden einnimmt! Noch mehr! Wir behaupten sogar, daß nicht einmal unsere orthodoxesten Rabbinen mehr diesen Standpunkt einnehmen, weil sie keine Beinkleider tragen und nicht בערכאות ihre Angelegenheiten austragen dürften . . . Nur das mittelalterliche Judenthum konnte sich rühmen diesen Standpunkt einzunehmen, weil es einen Staat im Staate bildete. Den Schulchan-Aruch aber hat nicht der Talmud verschuldet, ebensowenig als er es verschuldet hat, daß er so vielfach mißverstanden und mißdeutet wurde und noch wird.

So sieht man denn, wie wahr der Spruch ist: Qui bene distinguit bene docet, aber auch das Gegentheil.

—a—

Ein Importgeschäft.

Trencsin, den 24. März 1881.

Die erste Bedingung zur Selbstständigkeit ist die Emanzipation von fremder Bevormundung. Wer unverrückt einem bestimmten Ziele entgegenstrebt, darf von Niemanden sich gängeln lassen. Und dies „aide toi et le ciel t'aidera" hat nicht minder als im Leben des Einzelnen auch im nationalen Leben seine volle Berechtigung. Der politische wie intellectuelle Aufschwung eines Volkes kann nur dann ein gedeihlicher sein, wenn der Staat in richtiger Erfassung seiner wahren Existenzbedingung sich aller externen Einflüsse entschlagt. Daß die ungarische Nation diesen Grundsatz in seiner vollen Bedeutung zu würdigen weiß, ist aus der Thatsache zu ersehen, daß sie langsam, aber stetig alle fremdländischen Elemente aus sich auszusondern bestrebt ist. Umso betrübender ist die Wahrnehmung, daß dieser nationalen Läuterung von einer Seite entgegengewirkt wird, woher man die größte Unterstützung zu erwarten berechtigt wäre. Während Regierung und Volk unablässig bemüht sind, sich vom Michelthum zu emanzipiren, etablirt ein Mitglied der Legislative ein Importgeschäft in deutscher Intoleranz, wagt es, von der Tribüne aus die von den edlen Magyaren durch viele Jahrhunderte gegen die Juden geübte Duldsamkeit mit Rohling'scher Boshaftigkeit zu legiren. Jn jedem Freunde der Wissenschaft muß es einen kaum zu überwindenden Ekel erregen, daß unter den Repräsentanten der ungarischen Nation ein Mitglied derselben sich nicht entblödet, verleumderische Anschuldigungen gegen den Talmud zu erheben, der in Wahrheit eine unerschöpfliche Quelle der edelsten, reinsten Gesinnung und Gesittung ist. Und um einen größeren Absatz seiner importirten Unduldsamkeit zu erzielen, berief der betreffende Landbote sich auf die Zeugenschaft Rohling's, eines deutschen Professors, welcher wieder einen gewissen Rabbi Brentz als Gewährsmann stellt, der bis nun weder in Europa, noch in Amerika das Licht der Welt erblickt haben kann. Dieses Vorgehen ist um so bedauerlicher, als nur Wenigen die Möglichkeit geboten, sich in diesem widerlichen Streite ein selbstständiges Urtheil zu verschaffen. Einem vielfach geäußerten Verlangen entsprechend, hat sich Referent entschlossen, am 26. d. M. 5 Uhr Nachm. im Gebäude der früheren Realschule einen Vortrag über folgende 5 Thesen zu halten:

1. die talmudische Ethik im Vergleiche zur hellenischen;
2. ihre Stellungnahme zu den Noachiden;
3. zum Leihgeschäfte;

4. zur Würdigung der Frauen;

5. über die Bedeutung, welche Hillel der im Ev. Luc. VI, 31 reproduzirten Sentenz beigelegt hat.

Der Zutritt ist Jedermann gestattet.

Dr. Simon Wolffsohn.

Original-Correspondenz.

Siklós, im März 1881.

Jeder Berichterstatter einer jüd. Zeitschrift freut sich sehr, wenn er aus dem Leben einer Gemeinde Erfreuliches und Ersprießliches mittheilen kann; denn nicht nur ist es schön, wie der Profet sagt, wenn die Füße auf dem Berge Heil verkünden und gute Botschaft bringen, sondern es ist auch angenehm, wenn die Hände erfreuende Berichte erstatten.

Die Freude der öffentlichen Mittheilung vom gemeinnützigen Streben einer jüd. Gemeinde, die in Folge der daselbst herschenden Eintracht und Einhelligkeit entsteht, ist um so größer, weil leider noch in vielen Gemeinden eine schauerliche Zerklüftung und Zersplitterung haust, die allen Bestrebungen hindernd in den Weg treten.

Viele Gemeinden, die sich mit fremden Namen schmücken, sich Orthodoxe und Neologen nennen, sollten lieber die rechtpassenderen jüd. Namen führen, nämlich עשק, שטנה פלג, denn Nomen et Omen.

In vielen Gemeinden ist das Streitobject der Rabbiner, in der Gemeinde herrscht der Dualismus und der arme Rabbiner muß mit dem Patriarchen Jacob sagen und klagen: "היתי לשני מחנות הצילני נא", oder beide Parteien sagen, wie es im Talmud heißt: מאי אהני לן רבנן weil er den Neologen nicht erlaubt den Raben, und den Orthodoxen nicht verbietet die Taube zu essen, und wenn sich auch der Rabbiner überzeugt, daß es beide Parteien nicht ernst und wahrhaftig meinen und es will ihm bedünken, daß sie alle Beide st. . ., oder mit dem Talmud sagen*) הצד השוה שבהן שאין בהם רוח חיים. so ist doch das Unangenehme von beiden Seiten für den Rabbiner eine גזרה שוה. — Bald ist es in so manchen Gemeinden der Kantor, der לקנתר Ursache gibt; Einzelne glauben, daß sie schon deßhalb heilige Chájos genannt werden können, weil ברעש גדול מתנשאים die den Gottesdienst nur im wilden Geschrei und Toben suchen, weil sie glauben wie jene falschen Profeten, daß Gott nur im Sturme und im Winde ist, daher haben sie nur Gefallen an einem Chasan und Sänger, welche, wie Rabbi Sofer sagt, sie legen ihre Hand auf den Kinn und schreien eine Rabenstimme,**) und wieder gibt es Andere, welche einen geregelten Gottesdienst mit Chorgesang wünschen, wobei es sich aber leider oft ereignet, daß das Gotteshaus sehr selten besucht wird, so daß man mit Jeremias oft Ursache hat zu klagen: רשוא תתיפי und mit ihm zu sagen: „Verlaßt euch nicht auf trügerische Worte, wenn man spricht: „Tempel des Herrn, Tempel des Herrn, Tempel des Herrn ist Alles". Wenn man einen Tempel besucht, wo trotz einem gutgeschulten Chore der Gottesdienst sehr schwach besucht wird, muß man unwillkührlich fragen: וקארי לה מאי קארי לה. Und man nennt den Gottesdienst einen geregelten, wo Ruhe und Weihe herrschen soll; aber wie oft hat diese Regel viele Ausnahmen, weil noch in allen Bethäusern, sowohl bei den Orthodoxen, als bei den Fortschrittsmännern das Plaudern als ein heiliger מנהג של ישראל gehalten wird; mag man über Religion welche Ansichten immer haben, so sagt man ,doch mit jenem polnischen Juden, als man ihn fragte, warum er so poltert und schreit, antwortete, ich bin ja bei meinem Tate (Vater) im Hause, wo mir Alles erlaubt ist.

Endlich ist es der Lehrer, welcher so oft der casus belli in der Gemeinde ist, wenn man auch nie den Lehrwechsel in der Gemeinde acceptirt, so wurde doch oft der Wechsel mit dem Lehrer vorgenommen und in jedem Jahre ein anderer Lehrer aufgenommen, die Gemeinde will das ישן מפני חדש תוציאו in Anwendung bringen, der Lehrer sagt aber לא אצא חפשי und das Landesgesetz befiehlt ועבדו לעולם.

Bei solchen traurigen Zuständen ist es wahrlich eine große Freude, wenn man doch eine Gemeinde findet, in welcher man Eintracht und Einhelligkeit, sowohl zwischen der Gemeinde und ihren Beamten, als unter den Mitgliedern der Gemeinde in optima forma findet und eine solche Gemeinde verdient als nachahmenswürdiges Beispiel öffentlich erwähnt und belobt zu werden. Diese vorzügliche Gemeinde ist die zu Szigetvár in der Somogy.

Als ich neulich zum Besuche meines dort domizilirenden Sohnes mich einige Tage aufhielt, überzeugte ich mich von den intellectuellen und culturellen Bestrebungen dieser numerisch mittelmäßigen Gemeinde, und da ich überall die Schule als den Gradmesser der Wärme von der Begeisterung für Bildung und Veredlung halte, so besuchte ich in Begleitung meines Freundes, Herrn Rabbiner Dr. Julius Klein zweimal die Schule, und nachdem ich aus einigen Gegenständen in allen Classen geprüft und die schön geordnete Schulbibliothek, wie verschiedene Zeichnungen und gelungene Handarbeiten, ausgeführt von den Schülern, besichtigt habe, sagte ich mit gehobener Stimmung מצאתי את שאהבה נפשי. In dieser 5classigen Schule wirken drei sehr tüchtige Lehrkräfte, die Herren Franz Maisels, Mor. Alexander und das Fräulein Gisella Ochs. Die ersprießlichen Leistungen in allen Fächern sind wahrlich überraschend, was mich aber besonders in Staunen versetzte, war der große Erfolg in den hebr. Gegenständen und in der Geschichte des Volkes, wie in dessen Literatur bis auf unsere Zeit, die der wackere und in allgemeiner Hochachtung stehende Lehrer Herr Franz Maisels in der oberen Classe unterrichtet. Die hochgebildete Lehrerin Gisella Ochs, die wegen ihres erfolgreichen Unterrichts, wie durch ihren sittenreinen Character in der Gemeinde eine persona grata ist, unterrichtet auch mit einer Gehilfin die Handarbeiten.

---

*) Wie treffend sagt der Talmud: ותהי האמת נעדרת שנעשות עדרים (סנהדרין צ"ז ב); denn seit die Wahrheit gewichen, ist Israel in zwei Lager getheilt.

**) Siehe Ch. Sofer zu Orach Chaim Resp., wo er sagt: החזן אין מוציא רבים י"ח בזה אפילו בימים הנוראים כשמניח ידו על סנטרו וצועק בקול ערב הצעקתו ישמע אל?

Nebst der Schule ist das Gotteshaus, welches den fortschrittlichen Geist bekundet, weil in demselben sowohl die gediegene Predigt in der ungarischen und der deutschen Sprache, welche allen Regeln der Rhetorik entspricht und ein harmonischer Gesang von einem gutgeschulten Chore das Ohr entzückt und zur feierlichen Andacht stimmt, an diesen zwei Heiligthümern, der Schule und des Bethauses reiht sich in sehr würdiger Weise das dritte Heiligthum, nämlich die Mildthätigkeit. Nebst den frühern alten humanitären Vereinen prosperirt der vom Herrn Rabbiner Klein gegründete Unterstützungsverein.

Als ich nach der Ursache spähete, warum in dieser nicht großen Gemeinde so viel Ersprießliches geleistet wird, so überzeugte ich mich, daß erstens eine musterhafte Einhelligkeit zwischen dem Vorstande und Rabbiner herrscht; an der Spitze des Vorstandes steht ein sehr intelligenter, für Bildung und Fortschritt erglühter und thatkräftiger Mann, Herr Franz Rosenthal, während in vielen Gemeinden das מי ילך בראש zwischen den Vorstand und Rabbiner der Zankapfel ist, der Vorsteher sagt, ich bin der ראש הקהל und daher l'état c'est moi, und der Rabbiner behauptet wieder אני חכמה ובינה לי גבורה ist hier in Szigetvár ein intimes Einverständniß zwischen den zwei Hauptfactoren, dem Rabbiner und dem Vorsteher, die zweite Ursache dieses gedeihlichen Fortschrittes in dieser Gemeinde ist, daß die Gemeinde nicht so opferfähig wie opferwillig ist, die Lehrer werden anständig honorirt und erfreuen sich besonderer Begünstigungen. Wahrlich unsere Rabbinen hatten Recht, wenn sie sagten, daß der Unterricht der Kinder zu denjenigen Dingen gehört, von denen es heißt: כל המוסיף יוסיף· *Je reicher das Capital an die Lehrer, desto besser die Zinsen.*

Wir schließen unsern Bericht mit dem innigen Wunsche, daß der Segen des Friedens, die Urquelle alles Heilsamen, möge in der Gemeinde zu Szigetvár ein ewig dauernder bleiben, damit sie in allen ihren edlen Bestrebungen einen glänzenden Erfolg erzielen sollen zum Wohle der Menschheit und zum Heile des Judenthums.

Aron Roth,
Bezirks-Rabbiner.

Baja, den 29. März 1881.

מבשר טוב אנכי היום· Die hiesige israel. Religionsgemeinde erhält seit 3 Jahren eine von der Regierung anerkannte, mit allen nöthigen Lehrmitteln ausgestattete Bürgerschule. Die an derselben angestellten Lehrkräfte beenden mit dem heurigen Schuljahre ihre dreijährige Probezeit. Nun mußte entschieden werden, ob die mit ungeheuren Kosten verbundene Schule weiter bestehe, oder ob sie den Weg alles Irdischen gehe.

תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב· Die Lehre, die uns Moses befohlen, *sie ist ein Erbtheil der Gemeinde Jakobs.* Das ist ein Vermächtniß, das Moses den Israeliten hinterlassen. Zu Vollstreckern dieses Vermächtnisses machte Moses die einzelnen jüdischen Gemeinden.

Wohl kennend ihre Aufgabe, beschloß die löbliche Repräsentanz nicht nur die Bürgerschule weiter zu erhalten, sondern sie mit einer Klasse zu erweitern. Dadurch ist ein großer Theil unserer Jugend in der Lage sich praktische Kenntnisse für's Leben anzueignen, und ist nicht bemüssigt das Gymnasium zu besuchen und auf halbem Wege stehen zu bleiben. Diesen Nutzen genießt nicht nur die hiesige Jugend, sondern auch die der Umgebung. Und so hoffen wir, daß die Gemeinde die sich auferlegte Last auch wird ertragen können.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch einen Beweis der wahrhaft jüdischen Gesinnung unserer löblichen Gemeinderepräsentanz liefern. Einige jüdische Lehramtskandidaten waren genöthigt, die Verpflegung in der Anstalt zu nehmen. Auf Ansuchen des Rabbinatsverwesers Herrn Adler, wirkte der l. Vorstand dahin, daß die jüd. Zöglinge mit koscherer Kost versorgt werden. Selbstverständlich muß die Gemeinde dazu einen kleinen Beitrag leisten.

Simon Stricker.

Szt-Márton, 4. April 1881.

Löbliche Redaction!

In Ihrem geschätzten Blatte Nr. 11 wird uns eine jüdische Köchin jüngeren Datums vorgestellt, wie sie in Ausarbeitung eines onomastischen Themas begriffen ist; sie knetet, walkt, dehnt und einen ziemlich dicken Teig, schneidet ihn in lange Streifen. — —

Bis hieher folgten wir der Manipulation mit gespannter Aufmerksamkeit, denn nach unserer Anschauung handelte es sich hier offenbar um Lokschen. Die altbekannten ehrwürdigen Lokschen zu schneiden, Lokschen dünn wie Haare auf dem Kopfe zur Suppenmehlspeise, Lokschen in verschiedenen Dimensionen, dünne, dicke, lange, schmale und breite zu diversen Mehlspeisen, hauptsächlich aber zur Bereitung der traditionellen weltberühmten Lokschenkugel, alias Weltkugel.

Was weiter geschah, entzieht sich der Beschreibung. Wie durch dämonische Macht verwandeln sich die Lokschen unter den zarten Fingerspitzen der jüngeren Köchin in Plätzerl, diese wieder in Fleckerl, die verschiedene Metamorphosen durchmachend, in Würfel, Warfel und Farwel übergehend, bis endlich das ganze tohu ubohu in Farwelzimmes umgewandelt wird.

Der Verfasser gibt uns die beruhigende Versicherung, daß er bei der Fülle des Stoffes, auf dem langgestreckten Gebiete der Onomatik noch nicht das letzte Wort gesprochen habe, i. e. entweder wird er die frühere Greisen berichtigen, oder noch neue Greisen machen.

Ad vocem Greiß.

Wahr ist es, daß der Greis, mit Schnitzern, Fehlern und Irrthümern sich nicht zufrieden gibt, sein Element ist, Böcke von ungewöhnlicher Größe zu schießen. Der arme Greis! Durch viele Hetzen, Hin- und Herzerren, insbesondere seitdem er in letzterer Zeit in die unkleidsame Tracht eines böhmischen Bauern gesteckt wurde, ist er schmählich herabgekommen und bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Noch in der Blüthezeit der hebräischen Sprache erlangten viele fremde Wörter das Bürgerrecht in Israel, und amalgamirten sich im Laufe der Zeit derartig, daß ihre Abstammung nicht mehr ermittelt werden konnte.

Viele, bereits ganz für immer verschwundene Sprachen, haben als Erinnerung an ihre einstige Existenz nur noch die in der jüdischen Sprache eingebürgerten Wörter zurückgelassen (z. B. טוטפת).

Viele andere Sprachen haben die zum Judenthum übergangenen Wörter aus ihrer Mitte ausgestoßen, und dem Judenthum als unbestrittenes Eigenthum überlassen (z. B. unser Greis).

Unser „Greis" ist altdeutscher Abstammung; sein deutscher Name war „Graß" (schrecklich). Bei seinem Uebergange zum Judenthume gerieth er in die Hände der polnischen Juden, die vermöge ihres eigenthümlichen Dialectes aus a ei, aus graß „greis" machten. Nachdem er aber bereits amalgamirt, einer der Ihrigen war, machten sie wieder aus ei a und aus Greis „graß". (Siehe Schöllers deutsch-lateinisches Hand-Conversations-Lexicon, Leipzig 1812 „graß" i e schrecklich, adject. gräßlich, horrendus, horribilis).

Genehmigen Sie, geehrtester Herr Redacteur, die Versicherung meiner unbegrenztesten Hochachtung.

ושמי פלאי.

Baja, im März 1881.

Geehrter Herr Redacteur!

In der jüngsten Nummer Ihres gesch. Blattes geschieht des hochherzigen Vorgehens Erwähnung, das die edlen Schüler gegen ihren verdienstvollen seligen Lehrer Jacob Fischer hier bekundeten. Ich kann nicht umhin, auch eines zweiten nicht minder rühmlichen Aktes unseres ehrsamen hiesigen Vorstandes zu erwähnen, der es gleichfalls verdient in die Oeffentlichkeit zu dringen:

In der hier bestehenden Staats-Präparandie erhalten nebst vielen christlichen auch mehrere israelitische Zöglinge ihre vollständige Verpflegung auf Staatskosten. Der Vorstand, vom Religionslehrer darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere israelitische Präparandisten an jener Anstalt öffentlich nichtjüdische Kost essen, übernahm, um dies zu verhüten, mit Beginn dieses Jahres die Verpflegung dieser Genannten auf Kosten der Gemeinde in einem jüdischen Privatgasthause. — Es ist dies ein Vorgehen, das die vollste allseitige Würdigung und Anerkennung verdient und in Gemeinden, wo Aehnliches in Präparandieen vorgeht, Nachahmung finden dürfte. Was haben wir zu erwarten von solchen künftigen Bildnern unserer Jugend, die bereits in den Lernjahren sich gewöhnt, die Gesetze der Religion öffentlich mit solcher Ostentation mit Füßen zu treten!

Wir können überhaupt vom Vorgehen unseres ehrsamen Vorstandes im Allgemeinen mit voller innerer Genugthuung constatiren, daß derselbe in jeder Beziehung von dem ernsten Bestreben beseelt ist, in allen öffentlichen Institutionen unseres Gemeindelebens den Anforderungen des wahren berechtigten Fortschrittes sowohl, als auch den Ansprüchen der Religion vollkommenst Genüge zu leisten, daß sich im Gebahren unseres Gemeindelebens die Worte des heil. Sängers bewähren חסד ואמת נפגשו צדק ושלום נשקו.

A . . . r.

Wochenchronik.

*** Wegen Mangel an Raum ist es uns unmöglich vorläufig die uns zur Rezension eingesandten Werke schon jetzt zu besprechen, sowie wir auch Anderweitiges für die nächsten Num. zurücklegen mußten.

Literarisches.

Bitte mir zu gestatten, daß ich nicht, oder lieber ja fehle zwischen den Greis-Philologen.

Es dürfte ohne jeden Zusatz das Wort „Greis" in der Bedeutung „Fehlen" aus dem Kroatischen griesiti = Fehlen, oder besser noch graisati = auf ein Uebel stoßen, ins Jüdische übergangen sein.*)

Von diesem Greise auf einen neugebackenen übergehend, komme ich auf das „Schalet". Dieses hat bekanntlich seine geschichtliche Herkunft davon, daß eine gewisse, gewiß pfiffigfromme Hanna beim Verbote — à la Istóczy — des Fleischessens am Schabbos, jeder antisemitischen Visitation zu entgehen? das Fleisch in die Mehlspeise „Kugel" einschmuggelte. Nun heißt suljati einschmuggeln, einschleichen und kann deshalb diese Schabbosspeise den Namen suljat erhalten haben.

Einmal in Analogien mittendrin — en mangeant vient l'appetit — wandelt mich die Lust an, auf „Poitech" = „Gänsefleisch" zu übergehn, da scheint ebenfalls dem Kroatischen pût = Fleisch, entnommen zu sein.

Um die Zizis aus der hierländischen Vernachlässigung zu retten, kann ich nicht umhin, auch das „Sadakel" zu kroatisiren. Vuk Karadžić in seinem Wörterbuch erklärt садак lies: sadak als ein kurzes Obergewand ohne Aermel. So gebraucht es auch der große Volksdichter Fra Kačić in seinem Gedichte: „Sekula, Dragoman i Paša Mustaj" Strophe 7 mit noch zwei anderen Geschenken, welche Sekula der schönen Dragoman als Liebesgabe verpfändet. Wenn dem Dichter, was wahrscheinlich, die Biebelstelle חתמך פתילך ומטך vorgeschwebt, so entspricht sadak dem פתילך welches bekanntlich der טלית gewesen sein soll.

Mit etwas Reellem schließend, sei hier erwähnt, daß mein ehrwürdiger Vater „Nebich" als die Initialien: נחנו בידך כחומר erklärt.

Vuk Sommer,
Steuerpractikant.

Auch Etwas über den jüdischen Jargon.

Der fleißige gelehrte Kritiker und Exeget Herr Steiner in Léva hat wieder Studien über den jüd. Jargon angeregt und vieles Dunkle ans Licht gezogen, erörtert und erklärt.

Ich erlaube mir diesbezüglich auch meine schwache Ansicht mitzutheilen.

Schon in der Bibel finden wir mnemonische Abbreviaturen; im Talmud finden wir sie häufiger, wie z. B. הלכתא כאביי ב״י״ע״ל״כ״ג״ם bei Kidusch י״ק״נ״ה״ז

---

*) Warum hat Dr. Sidon die Bibelstelle ויגרם בחצץ שני übergangen?

הגדה ·ל״א א״ד״ו ראש א״ת ב״ש ג״ר so Auch in der ·ד״צ״ך עד״ש Auch in der vulgären Umgangssprache bediente man sich gerne solcher Abbreviaturen oder ר״ת wie z. B. א״ט das heißt ohne ·טעם Dieses Buch kostete ein ר״ט d. h. Reichsthaler u. s. w. Diese Worte blieben dann beim Volke ,שגור בפיו so daß man an den ursprünglichen Zusammenhang ganz vergaß, und das Wort als usuellen Ausdruck wie gewöhnliche Worte nahm.

Das Wort מלמש meint man hier allgemein bedeute das slavische (chlacsi—chlacsa) Jünger, die noch nicht das Recht und die Capacität erlangten, ein בעל חברא zu sein, während es die Bedeutung folgender 4 Worte מטה לויה טהרה שמירה involvirt. Im hiesigen Chewräbuche vom Jahre 1760 = תק״כ findet sich folgender Passus bei dem § über chlacsi ואם ארבעה אלה במשר י״ב שנים ידע ויעשה, יצא חנם בלא כסף, ואז יהיה ·בעל חברה כראוי — Der geistreiche Dichter Heine, als er das Schalet so schön besungen, dachte gewiß nicht an die etymologische Deduction des gelehrten Rappaport ז״ל, daß שלט von שרי לי טמנה zusammengesetzt· sein soll?? und meinte natürlich, daß das Wort nichts Anderes als eine wohlschmeckende jüd. Kochproduction sei.

Auch im gewöhnlichen Geschäftsleben gebrauchte man solche Abbreviaturen. Ich besitze ein Schuldenbuch von meinem gottſ. Großvater vom Jahre ,תק״כג das er selbst geführt; dort heißt es z. B. ר״יעקב ב״ר״מ״ל לקח סחורה ס״ך מאה והיבים ב״ל״ב — (בלי כסף) ועל זה קבלתי ח״ב (חלוף כתב) *) לשלם אחר חג השבועות ה״ב״ע״ל auf einer שויתי hier im alten Tempel befinden sich 2 Worte im

*) Erlauben Sie mir hier folgende hübsche Anecdote mitzutheilen. Einst kam ein Jude zu einem gnädigen Herrn sich 10 fl. ausleihen. Gut, sagte der גרול ארון aber du mußt mir einen Wechsel über die empfangene Summe ausstellen Den kann ich E. G. nur in meiner Sprache und Schrift ausstellen. Der Wechsel lautete in jüdischer Currentschrift ח״כ איבער י זהובים u. s. w. Der gnäd. Herr schickte dann um dessen Hofjuden, zeigte ihm den Wechsel, der die Richtigkeit eines Wechsels über 10 fl. bestätigte. Der kluge und verschmitzte g. Herr deliberirte Folgendes: Wenn im Jüdischen ein Punkt י 10 fl. ist, so muß zweifelsohne ein längerer Strich 30 fl. bedeuten, und machte leicht aus dem י ein ך — Am Zahlungstermin kam der Jude und legte die 10 fl. zur Zahlung nieder. Was, Du betrügerischer Hundsjud? Du bist mir ja 30 fl.. schuldig! Zwar erschrocken, aber doch bald sich fassend sagte der Jude demüthig: Der g. H. haben ja einen Wechsel von mir? Eben der wird dir deine Niderträchtigkeit beweisen. — Kaum aber warf der kluge Jude einen Blick in den Schuldschein als er ganz lakonisch sagte: G. H. wir irrten uns Beide, ich bin Ihnen weder 10 fl. noch 30 fl., sondern nur 6 fl. schuldig. Der zornige g. H. stieß den Juden zur Thüre hinaus, schickte wieder um den Hofjuden, und frug ihn, wie viel die Summe dieses Wechsels ausmache? 6 fl., g. H. Und wie viel der erste? 10 fl. Wie so das? Im 1. g. H. stand ein י und dies bedeutete 10; im 2. aber steht ein ו welcher Buchstabe nur 6 bedeutet. Was, schreit der erzürnte g. H., ein Jud soll mehr gelten als ein Faff.

סמ״עט א״ט״ל״ם ר״ת (Samet und Atlas? —) das erste Wort erklärte ich in ·סור מרע עשה טוב — Was bedeutet aber das andere Wort (* אטלם ?? Wie definirt man die Worte Schinteß- und Schlattenschames? **) die auch vielleicht ר״ת von vielen Worten sind.

Neutra, 1. April 1881.

Jacob Singer.

Die Bedeutung des Kadisch-Gebetes. ***)

Sehr geehrter Herr Redacteur!

„Ich komme spät, doch ich komme!" In Nr. 9 Ihres geschätzten Blattes wundert sich der Verfasser eines Artikels im „Ha-Maggid" sowohl, als auch Herr Dornbusch, daß auch nicht ein Wörtchen im Kadisch-Gebete dem Andenken der Verstorbenen gewidmet sei. Unser hochverehrter Herr Josef Löwy war so freundlich, die Fragesteller auf eine fromme Legende zu verweisen, woraus sie die Wichtigkeit dieses Gebetes ersehen können. Wir glauben aber, daß ein Wundermärchen den Wißbegierigen weder zu belehren, noch den andächtigen Beter zu befriedigen vermag, und wollen daher den Leser zur Quelle führen, die allerdings geeignet ist, obige Frage durch historische Beweisstellen zu lösen. Ich wiederhole zu dem Behufe blos Das, was ich bereits in meinem Buche: „Die Ritualgesetze der Isr." 2. Theil, Ofen 1868, dargethan, und auch meinem Buche: „Mafteach li-tefillot" einverleibt habe, u. zw.: deuten die Ausdrücke לעילא מן כל ברכתא u. s. w. mit Bezug auf Kethubot Fol. 8 bestimmt auf die vierfache Eintheilung unserer Gebete hin, die wir nach Talm. Berach. Abschn. 2 angeordnet erhalten; nämlich: 1. (ברכות) Segenssprüche, Benedictionen, wie פ״דו, ד״ש, תפלה 2. (שירתא) Lieder, Hymnen, wie: הלל, שירת הים, הגדה ש״פ u. dgl. 3. (תושבחתא) Lobgebete, wie יוצר אור, נשמת u. A. und 4. (נחמתא) das sind die im Talmud כתובו׳ ח׳ aufgezählten Trostsprüche der Leidtragenden während der sieben Trauertage ·קום אימא מילתא כנגד אבלים יעו״ש (אבלים). Sonach ist der Hauptgedanke, der dem Kadisch zu Grunde liegt, folgender: Es sei der Name Gottes erhoben über alle Benedeiungen, Hymnen, Lobgesänge und Trostgebete, die im Weltall ihm geweiht werden!

Als Beleg der Einführung obiger Trostgebete bei אבלים diene auch die Stelle im Midrasch Kohelet Cap. 2, wo ein Bräutigam an seinem Hochzeitstage eines plötzlichen Todes starb, und der gelehrte Vater desselben zu seinen Gästen nach beendeter Mahlzeit sprach: „Nicht den Segensspruch für das Brautpaar, sondern den Segensspruch der Awelim stimmet an:" ,מ״ר קהלת ·ע״פ. לשחוק אמרתי מהולל

Budapest, im März 1881.

Julius Dessauer.

*) Das heißt: אז טוב לך סלה D. Red.

**) Dieses erste Wort soll unstreitig שד heißen, nur weil man den Teufel nicht an die Wand malen wollte, sagte man statt „Schin dalet" שט das zweite sollte eigentlich Schattenschamesch heißen, weil er eigentlich nur der Schatten eines שמש und aicht der eigentliche „Schamesch" war. D. Red.

***) Wegen Raummangel verspätet.

Der Bücher-Auctionär.

In dem **Antiquariat Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Assing Ludmilla. Aus Rahel's Herzensleben. Briefe und Tagebuchblätter. Mit Rahel's Bildniß. Prachtband (3 fl. 30 kr.) 1 fl. 20 kr.

Alphabetisches Waarenverzeichniß zum 1878. Zolltarif, deutsch-ung. Theil, enthaltend in deutsch-ungarischer Sprache alle dem Zolle unterliegenden Waaren, schön gebunden 1 fl. 50 kr.

Dumas. Louis XIV. et son siècle, illustré par M. M. Marckl, Wattier, J. A. Beauce, Valentin etc. publié par M. M. Dufour et Mulat, sehr schöner Halblederband 1 fl. 20 kr.

Gartenlaube, 1866, enthalt. Marlitt's Goldelse (vergriffen) broschürt fl. 3

— 1873, enthalt. Werner's Glück auf! Prachtband 2 fl. 20 kr.

— 1874, enthalt. Marlitt's Zweite Frau und Werner's Gesprengte Fesseln, broschürt 1 fl. 80 kr.

— 1875 und 1876, in letzterem Marlitt's Im Hause des Commerzienrath's, broschürt à 1 fl. 50 kr.

— 1877, broschürt 1 fl. 50 kr.

— 1878 enthalt. Werner's, Um hohen Preis, broschürt 1 fl. 80 kr.

— 1879 (nur 10 Heft), Marlitt's Im Schillingshof, vollständig enthaltend, broschürt blos fl. 1

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)